

# inter helpo

www.fau.org/ortsgruppen/muenster | www.fau.ms@fau.org

Nummer 18 | September 2004

## Grenzen erkennen

Von der Schwierigkeit und Stärke „Nein“ zu sagen.

## Frauen und Mütter

Mahnwache der Frauen in Schwarz am Jahrestag des Massakers von Srebrenica

## Alice Schwarzer

Beckstein'scher Feminismus oder: Alice Schwarzers Abschied von der Emanzipation....

## Warum Männer nicht Fahrrad fahren können...

Die Welt ist kompliziert. Das verstehen wir spätestens, wenn uns das passiert, was allgemein als „Pubertät“ bezeichnet wird und Ärzte, Lehrer und irgendwelche Aufklärungsfilmchen uns erzählen, irgendetwas geschehe mit unserem Körper.

Im „Normalfall“ fangen wir spätestens zu diesem Zeitpunkt an, in „Männlein und Weiblein“ zu unterscheiden und diese einmal gemachte Unterscheidung prägt für die nächsten Jahrzehnte unseren Umgang miteinander, gleich, ob wir nun am Fließband stehen, vorm Computer hocken oder Seminare besuchen. Dieser Umgang steckt voller Fallstricke, führt zu Grenzverletzungen, die wir nicht wahrnehmen, das vielleicht nicht können oder vielleicht auch nicht wollen. Im Alltag sind das oftmals unsere Sprechweisen, die uns gar nicht als beherrschend vorkommen. Aber Sprache kann eine furchtbare Waffe sein.

Grenzverletzungen können aber auch körperlicher Art sein. Als Extremstbeispiel werden meist Vergewaltigungen genannt. Aber: Wer entscheidet eigentlich, was eine Vergewaltigung ist? Und: Wie mit einer solchen Tat umgehen?

Dazu gibt es verschiedenste Antworten, auch wie mit dem ganzen Themenkomplex umzugehen ist. Die verschiedenen Antworten hängen einerseits mit der einmal gemachten und selten hinterfragten Unterscheidung Frau oder Mann zusammen, aber im Unterschied zu der noch sehr ähnlichen Prägung auf diesen Geschlechtsunterschied variieren die Lösungsangebote nach unserer Schicht, unserem Bildungshintergrund, unseren privaten



Umkreisen und unserer politischen Ausrichtung, führen zu neueren Diskussionen und zu Streitigkeiten in einem undurchschaubaren Komplex all der Dinge, die unsere Identität ausmachen.

All das sind Voraussetzungen oder Symptome dessen, was wir Sexismus nennen. Um uns überhaupt die ganzen Fragen zu stellen, die hier angerissen worden sind, müssen wir uns die Frage stellen, was denn Sexismus ist.

## ... und Frauen die besseren Soldaten sind.

Extremen Situationen folgen extreme Einstellungen. Rollenbilder werden plötzlich wichtig. Und so verändert sich das, was eine Frau sein soll, maßgeblich durch eine Situation wie Krieg.

Manchmal hat das einen fortschrittlichen Charakter, wenn die Zuschreibung „Frau“ dann plötzlich die Ergänzung „friedlich“ bekommt und diese Rolle dann auch

ausfüllt. Aber diese friedliche Frau wird auch gebraucht um Krieg zu führen: Sie muß das Opfer sein, für das die Soldaten kämpfen, sie muß die trauernde Mutter des Soldaten

sein, die aber genau weiß, wofür ihr Sohn gestorben ist, sie muß in Zeitungen weinen und mit Politikern lächeln. Sie muß Kriegermutter und schöne Seele sein, für die internationale Politik wie für die sensationslüsternen Zeitungen. Tut sie das nicht, ist sie bestimmt keine richtige Frau, dann ist sie sicher lesbisch, transsexuell oder

drogenabhängig. Oder, wenn sie doch eine Frau ist, dann auf Feindeseite oder wenigstens vom Ausland finanziert.

Dieses Spiel mit der Identität zu durchbrechen heißt, auch andere Identitäten anzuzweifeln und zu kritisieren, allen voran den Nationalismus.

Liebe Leserin,  
lieber Leser,

mit der 18. Ausgabe der Interhelpo haltet ihr eine Zeitung mit neuem Konzept in der Hand. War die Interhelpo bisher ein meist vierseitiges Blatt mit einem Sammelsurium verschiedenster Artikel, haben wir uns nun entschlossen, Schwerpunktausgaben zu präsentieren, die sich mit einer Thematik beschäftigen, die uns gerade auf den Nägeln brennt. Zu erwarten habt ihr etwa eine Ausgabe zum Thema Gesundheitssystem sowie zu Bildung und Gewerkschaften.

Wann diese Zeitungen erscheinen, steht auf einem anderen Blatt, denn wir nehmen uns die Zeit, die ausgewählten Themen zu diskutieren und uns zu fragen, was denn die Intention des jeweiligen Themenschwerpunkts ist.

Themenschwerpunkt dieser Ausgabe sind Geschlechterverhältnisse, Sexismus, Patriarchat. Unsere Intentionen bei der Wahl des Themenblocks war, wie nicht anders zu erwarten, unterschiedlich. Unsere Ausgangsposition allerdings war der Eindruck, daß dieses Thema öffentlich kaum noch eine Rolle spielt und MitbewohnerInnen, KollegInnen und KommilitonInnen oftmals ablehnend reagieren. Das Interesse am Thema entsprang aus unserer alltäglichen Situation, wenn auch kaum zu verleugnen ist, daß einige von uns sich „politisch“ oder wissenschaftlich mit dem Thema auseinandergesetzt haben.

Wie gesagt, unsere Themenschwer-

punkte diskutieren wir ausführlich. Von der Idee zu dieser Ausgabe bis zum Erscheinen hat es vier Monate gebraucht. Getreu unserer gewerkschaftlichen Auffassung, daß sich jedeR am besten dort organisiere, wo er/sie alltäglich betroffen ist, haben wir diesen Diskussionsprozess gemeinsam mit dem Münsteraner Frauenplenum geführt. Die Artikel stammen somit teilweise aus den Federn von FAU-GenossInnen, teilweise von TeilnehmerInnen am Frauenplenum.

Zum Schluß noch: Wir machen diese Zeitungen nicht, um einmal „darüber geredet zu haben“. Gerade bei einem Themenschwerpunkt wie dem vorliegenden ist das wichtig zu erwähnen. Wählen wir uns ein Thema, heißt das, es beschäftigt uns grundsätzlich in unserer Arbeit als Ortsgruppe und wird auch weiter diskutiert. Um euch an diesem Diskussionsprozess teilhaben zu lassen, wird auf unserer Homepage ein Diskussionsforum eingerichtet, das allerdings wirklich nur dazu da ist, die Themen dieser und der folgenden Interhelpos zu diskutieren. Wer keine Lust auf diesen Technikram hat, schreibe uns ihre/seine Meinung auf konventionellem Wege an: FAU Münster, c/o Infoladen Bankrott, Dahlweg 64, 48153 Münster. Möglich ist auf diesem Wege eine zweite Schwerpunktausgabe zu diesem wie zu den nachfolgenden Themen.

Sozialrevolutionäre Grüße  
Die Redaktion

Interhelpo

**Impressum .....02**

Titelthema

**Grenzen erkennen .....02**

Von der Schwierigkeit und Stärke „Nein“ zu sagen

**Wir sind alle so wundervoll.....03**

Popmusik und Emanzipation

**Tante Emma zieht in den Krieg .....04**

Alice Schwarzers Abschied von der Emanzipation

**Gay Pride .....05**

Gewalt gegen Homosexuelle in Serbien

**Von Frauen und Müttern .....06**

Mahnwache der Frauen in Schwarz am Jahrestag des Massakers von Srebrenica

**Was ist eigentlich Sexismus? .....07**

Und warum eine Auseinandersetzung mit diesem Thema so wichtig ist

**Was ist eine Vergewaltigung? .....08**

Definitionsprobleme und Vorstellung des Modells „subjektives Definitionsrecht des Opfers“

**Herrschaftstechniken im Alltag .....09**

Und wie mensch sie aushebelt

**Zwei Schritte vor .....10**

...ein Schritt zurück | Antifeministischer Backlash in der Linken?

**Moderne Hexerei .....11**

Kürzlich erschien das Pamphlet „über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt“

**Gedichte .....12**

**Comic .....12**

# Grenzen erkennen – Grenzen setzen

Von der Individualität der Grenzen und der Schwierigkeit und Stärke „Nein“ zu sagen

Warum passiert es eigentlich immer wieder? Ist die Sehnsucht nach Zärtlichkeit und Geborgenheit so groß, dass „die Bremse“ bzw. der Ausstieg nicht schnell genug gefunden wird? Viele Frauen (und Männer) lassen mehr Berührung zu, als sie eigentlich angenehm finden.

Immer wieder ist dann diese verfluchte Sprachlosigkeit da... (Warum schreit man nicht einfach drauf los?: „Ich will nicht!“, „Nein, fass mich nicht an!“...). Oder man fühlt sich in dem bestimmten Moment einfach zu schwach, um genügend Ablehnung zeigen zu können.

Hier kann der Alkohol oder andere Rauschmittel echt gefährlich werden: wenn es einem im nüchternen Zustand schon schwer fällt, die eigenen Grenzen aufzuzeigen – wie ist es dann erst im berauschten Zustand?! Wann es sich um eine freundliche Umarmung handelt

und ab wann diese Umarmung als eine Grenzüberletzung angesehen werden kann, ist individuell verschieden. Es kann kein Katalog erstellt werden, indem ähnlich dem Knigge eine Handlungsanleitung sowie Auflistung von möglicherweise als Überletzung angesehener Berührungen Niederschrift finden könnten. Für manche Menschen stellt die Hand einen sehr intimen Bereich dar, während andere Personen erst den Griff an die Brust als Überletzung empfinden.

Auch Worte können Grenzen über-

schreiten. Oft stehe ich sprachlos da, wenn zum Beispiel meine Brüste mit denen einer anderen Frau verglichen werden (der Busen der anderen Frau ist natürlich laut dem Urteil sprechenden viel größer). Aber, hey: ich bin verdammt noch mal zufrieden mit meinen Brüsten – und nur weil ich nicht schlagfertig genug bin (oder mir die wirklich guten Sprüche später einfallen) muss ich mich jetzt scheiße fühlen. Wie gemein!!

Es kommt auch schon mal vor, dass ich über einen Spruch, der eher

sexistisch gemeint ist, sogar noch freundlich lache. Während ich also den Spruch durch das Lachen vermeintlich auf die leichte Schulter nehme, fällt mir auf, dass ich ja eigentlich sauer sein sollte. Und warum bin ich nicht sofort wütend geworden? Vielleicht weil mir innerhalb meines bisherigen Lebens vermittelt wurde, dass es normal ist, in Schubladen zu denken, Frauen zu Objekten zu machen und vor allem dass ich bestimmte Sprüche bzw. Urteile zu ertragen habe, da ich sonst als spröde bzw. frigide o.ä. gelte.

In Filmen, Fernsehen und Teenie- sowie Frauenzeitschriften wird die Vorstellung von der Sexualität idealisiert – außerdem wird hierbei die gesellschaftliche Notwendigkeit der frei ausgelebten Sexualität überhöht. Oft baut Werbung auf dem Prinzip „glückliches Paar“ auf, in den wenigsten Filmen gibt es keine Liebesgeschichte und in den einschlägigen Zeitschriften werden die besten Sexualpraktiken, Flirttipps und Verführungsmöglichkeiten vorgestellt. Ich möchte

mich nicht gegen eine frei ausgelebte Sexualität aussprechen und finde beispielsweise das tabulose Sprechen über die eigenen Bedürfnisse sehr wichtig. Jedoch habe ich manchmal das Gefühl, ohne die ständige Flut von sexualisierten Darstellungen würde der Druck auf viele Menschen erheblich verringert, unbedingt mit jemandem Sex haben zu müssen. Oftmals ist nur noch schwer feststellbar, welche Empfindungen gegenüber etwaigen Sexualpartnern tatsächlich aus einem eigenen Bedürfnis heraus entspringen und welche letztendlich nur gesellschaftlich vermittelte „Empfindungen“ sind.

Wird der Sexualakt im Fernsehen bzw. in bestimmten Teenagermagazinen dargestellt, geschieht dies meist in stark romantisierter Form. Die darauffolgende Erwartungshaltung junger Menschen entspricht dann meist nicht der Realität. Der Rückschluss vieler Mädchen und Jungen ist dann, dass sie nicht normal sind bzw. einem bestimmten Schönheitsideal nicht entsprechen. Statt das romantisierte Bild der

Sexualität zu hinterfragen, wird eher das eigene Vermögen in Frage gestellt.

Das Elternhaus prägt das spätere Verhalten gegenüber Männern und Frauen natürlich mit. Wie verhält sich die Mutter gegenüber dem Vater? Welches Frauenbild vermittelt der Vater seiner Tochter? Ist die Mutter eher passiv ertragend und trifft allein der Vater im Haus die Entscheidungen? All diese Erfahrungen spielen im späteren Leben eine gewisse Rolle. Bestehen Schwierigkeiten eine nicht gewollte Annäherung abzuwenden, ist die Ursache also demzufolge auch in der Kindheit zu suchen.

Das Vermögen, Grenzen setzen zu können, ist oft altersabhängig – es besteht ein erheblicher Unterschied zwischen dem Verhalten eines fünfzehnjährigen Mädchens und einer Frau mittleren Alters. Vielen ist das Sprechen über Intimitäten und Gefühle gegenüber ihrem Partner oder Liebhaber oftmals peinlich – erst mit der Erfahrung von längeren Beziehungen wächst das Vertrauen. Es ist wichtig, sich selbst zu ken-

nen, zu mögen und zu respektieren. Nur wenn man das Wissen über sich selbst ( Vorlieben, Abneigungen, Bedürfnisse ) hat, kann man auch Grenzen definieren.

Die Würde und den Respekt, der einem genommen wurde, gilt es wieder zu erlangen. Denn nur wenn wir es schaffen, den benötigten Respekt für unsere eigenen Grenzen einzufordern, können wir uns wirklich in unserer Haut wohl fühlen. Sonst bleibt eher ein schaler Beigeschmack übrig, der mir vermittelt, dass ich nicht für mich eingestanden habe, mich nicht verteidigt habe sondern einen Angriff auf meine Grenzen zugelassen habe. Gut wäre es, wenn sich Mitmenschen, die einen Übergriff mitbekommen, solidarisieren und eingreifen würden. Es bleibt zu hoffen, dass ebenso ein Umdenken in den Köpfen der anmachenden, grabschenden sowie respektlos daherredenden Menschen stattfindet. Ich denke jedoch, dass es eben auch an uns liegt, die Grenzen aufzuzeigen.

## Wir sind alle so wundervoll

In der Welt der Popmusik scheinen Frauen so viel wert zu sein, wie sie sexy sind

Als die amerikansiche Popsängerin Christina Aguilera in ihrem Lied „Beautiful“ darüber sang, daß es doch ganz gleich sei, wie mensch aussehe, er/sie sei doch immer wundervoll, erinnerte mich das schwer an gängige Frauenzeitschriften: Eine Doppelseite vermeintliche Emanzipation, ein Aufruf, sich nicht den Zwängen des Körperkultes auszuliefern und dann 20 Seiten extraschlanke Models, die das Maß der Attraktivität darstellen.

Christina Aguilera hat einen solchen Körper nach Maß und weiß ihn geschäftstüchtig einzusetzen. Die Ex-Spice-Girl Sängerin Melanie C reagierte mit Depressionen, als sie die britische Presse als „Fatty-Spice“ verunglimpfte. Melanie C hatte wenige Kilo zugenommen. Zum erscheinen ihrer nächsten Platte, erschien sie wieder voll schlank.

Die Welt der Populären Musik ist durchzogen von solchen Beispielen. Sie sind die Norm. Von dieser Norm abweichende Interpreten, wie die aus dem Hip Hop kommende Missy Elliot, welche etwas fülliger ist, bestätigt als Ausnahme leider nur diese Norm.

Dabei scheint es keinesfalls darum zu gehen, den Status Quo von Rollenbildern und Schönheitsidealen zu erzwingen, sondern schlichtweg um den Verkauf. Sex sells und Frauen (im übrigen auch immer mehr Männer) in der Welt des Pops sind so viel Wert, wie sie sexy sind. Die Musik ist oft trash. Aber das scheint nicht viel auszumachen. Im Zuge des Auftauchens des Musiksenders MTV definieren sich Interpreten immer stärker über das Musikvideo, über das Visuelle. Kylie Minouge wird schon deswegen nicht weggezappt, weil sie in ihren 3-Minuten-Videos rund 5 mal ihre Kleidung wechselt und so formvollendet ihren Idealkörper zu



Singt mit gespaltener Zunge: Aguilera

präsentieren vermag.

Was ist daran so schlimm, mag mensch sich fragen, wenn jemand seinen schönen Körper selbstbewußt zeigt und was ist daran schlimm, wenn mensch sich solches gerne anschaut?! Ich denke, daß jenes nicht grundsätzlich schlimm ist. Nur besteht die Gefahr, daß hier der Mensch auf Werte reduziert wird, denen

nicht alle Menschen entsprechen können und diese Menschen wiederum damit abwertet und diskriminiert.

Vielleicht ist das der Grund, weshalb in aller Welt Castingshows sich einer breiten Beliebtheit erfreuen, in welchen die Sieger oft eher durchschnittlich bis gar nicht singen können und auch nur geringfügig dem allgemeinen Schönheitsideal entsprechen. Erweitern sie die Werte der Popmusik? Sind sie am Ende sogar emanzipativ in dem Sinne: Hey, ich kann nicht singen und habe nicht den idealen Körper, aber ich bin trotzdem toll und erfolgreich? Im Moment mag es so aussehen. Nur: Das Ganze ist und bleibt ein Geschäft. Diese vermeintlichen „Normalbürger“ werden so lange und nur so lange gehypt und erfolgreich sein, wie die Kasse ihnen Recht gibt.

Und letztlich verändert es nichts an der inhaltlichen Beschränktheit des Showbusiness, welches außer Sex, Liebe und Liebeskummer nicht viel zu kennen scheint.

# Tante Emma zieht in den Krieg

Beckstein'scher Feminismus oder: Alice Schwarzers Abschied von der Emanzipation....

Die Begriffe „Feminismus“ und „Profeminismus“ werden heutzutage oftmals vehement abgelehnt, zumal wenn es darum geht, sich selber mit diesen –ismen zu identifizieren. „Feminismus“ scheint eine dogmatische Ideologie zu sein, die kein Nachdenken mehr zulässt. Schuld daran ist eine kleine, aber medienwirksame Strömung des Feminismus, die einen konkreten Namen trägt: „Emma“ bzw. Alice Schwarzer.

Das alte Klischee, Frauen wären friedfertig und Männer kriegsliebend, ist heute eigentlich keine Diskussion mehr wert. Selbst eklatantester Chauvinismus wie auch esoterische Strömungen „einer“ feministischen Bewegung würden dies nicht als Argument benutzen. Hier und da vielleicht noch ein Naturwissenschaftler, der das weibliche Friedensgen gefunden hat, dafür im Spiegel interviewt wird und danach belächelt, aber das war's eigentlich.

Nein, nicht ganz, denn diese Zuschreibungen haben Funktionen: Die „friedfertige Frau“ als gesellschaftliches Geschlechtsstereotyp hat genau so eine Funktion wie der „gewaltbereite Mann“ – selbst, wenn niemand mehr an solche Stereotypen glaubt, so sind sie doch so verinnerlicht, dass sie ihre Auswirkungen haben – im Alltag, im politischen Geschäft und in den Institutionen der Internationalen Politik. Ach ja: Und nicht vergessen wollen wir die Medien.

Dass so manchem Mann und so mancher Frau der Mund offen stehen bleibt anhand der Äußerungen von Vorzeige“feministin“ Alice Schwarzer, mag einmal daran liegen, dass wir immer noch Weiblichkeit mit Pazifismus assoziieren. Der eigentliche Grund ist aber vielmehr die im Raum stehende Bemerkung „Das ist doch ne Linke, oder?“ Die ist doch Feministin???

Bertha von Suttner (die erste weibliche Friedensnobelpreisträgerin), Rosa Luxemburg (Kommunistin, Mitbegründerin des Spartakus-Bundes und der KPD), Emma Goldman (Anarchistin, gilt posthum als Begründerin eines Anarchafeminismus) – lauter pro-

minente Namen von Menschen, die sich für die Rechte der Frauen eingesetzt haben und gegen den Krieg. Und damit soll jetzt Schluss sein?

Nein, nein, weit gefehlt, denn wir sollten uns die Gründe betrachten, warum diese Frauen gegen den Krieg waren. Gut, Bertha von Suttner war natürlich ausgewiesene Pazifistin, für Luxemburg und Goldmann gilt dies nicht. Sie waren gegen die Kriege der Staaten und des Kapitalismus bzw. gegen imperialistische Kriege. Sie waren sicherlich AntimilitaristInnen und Kriegsgegnerinnen, aber auf keinen Fall Pazifistinnen im engeren Sinne.

Dennoch: Alice Schwarzer steht außen vor. Betrachten wir uns neuere Strömungen im Feminismus und in der Friedensbewegung wie auch in den entsprechenden wissenschaftlichen Forschungszweigen, so wird deutlich, dass es innerhalb eines (post)modernen Feminismus kaum Stimmen für Krieg gibt. Kaum Stimmen gegen Toleranz. Alice Schwarzer allerdings hat den Absprung geschafft. Und es ist keinesfalls eine angebliche „Weiblichkeit“, die die meisten Feministinnen gegen einen Krieg Stellung beziehen lässt. Vielmehr ist es die patriarchale Gewalt, die im Krieg weiterwirkt und hier kritisiert wird.

Die Zeitschrift „Emma“, fest im Griff der Patriarchin Alice Schwarzer, fand nur wenige Bilder zum Thema Afghanistan: Frauen in Burkas (den Ganzkörperschleier), die nur eines sagen konnten: Hier werden Frauen massivst unterdrückt und das muss mit allen Mitteln verhindert werden. Alice Schwar-

zer unterstrich dies noch, indem sie einen entsprechenden Sammelband herausgab: „Die Gotteskrieger und die falsche Toleranz“ schmückte dasselbe Titelbild wie ein Jahr zuvor eine Ausgabe der Emma: Eine Frau mit Dornenkrone.

Schwarzer bedient sich hier einer religiösen Symbolik des Leidens, um eine andere Religion komplett zu verurteilen – in diesem Falle den Islam. Die Bilder und die Sprache, die die Emma verwandt und verwendet, sind dieselben wie in den anderen Mainstream-Medien: Frauen sind („Vorzeige“-)Opfer. Sie werden religiös unterdrückt, die Burka und später in Schwarzers Argumentation der Schleier sind sichtbarer Ausdruck dessen, sie werden vergewaltigt, sie müssen – implizit immer von von Männern, auch wenn Schwarzer dies nicht reflektiert! – befreit werden. [Kommt mal eine Soldatin vor, wie z.B. „Private Jessica Lynch“ im letzten Irak-Krieg, so wehrt sie sich zwar tapfer, muß aber dennoch von männlichen Soldaten befreit werden.] Das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) hat die Wirkung solcher Bilder am Beispiel des Kosovo-Krieges analysiert: Es sind Frauen, Kinder und Alte, die die Öffentlichkeit motivieren sollen, einem Krieg zuzustimmen. Wie das übrigens auch andersum geht, die Ambivalenz dieser Bilder und ihre Interpretierbarkeit lassen sie auch als Argumente gegen den Krieg als sinnvoll erscheinen. Darin besteht die Gefahr dieser Symbolik.

Ein Beispiel soll an dieser Stelle exemplarisch hervorgehoben werden: Die associated press (AP) publizierte 1996 ein Bild mit einer Gruppe afghanischer Frauen in Burka, unter denen eine unverschleierte Frau zu sehen ist. 1996 war dieses Bild interpretiert worden als Hoffnungssymbol: „Sie ist die erste, die keine Burka tragen muß.“ 2002 verwandte der Stern dieses Photo wieder. Aussage diesesmal: „Sie ist die letzte, die noch keine Burka trägt. (Assoziation: WIR [Männer] müssen eingreifen!)“

Was Schwarzer betrifft, so mag es bis hierhin fraglich sein, ob sie die auf die allgemeine Propaganda hereingefallene Feministin war oder dieses Medienspiel in extremer Form mitgespielt hat: Frauen als eindeutiges Propagandamittel für den Krieg und gegen nicht-westliche Zivilisationen zu missbrauchen.

Nun sind Vorfälle wie die Reaktion auf den Afghanistankrieg oder die rassistischen Äußerungen im sogenannten „Kopftuchstreit“ in der Emma allerdings nicht neu. Schon Anfang der 90er empörte sich Schwarzer namentlich über Rassismus-Vorwürfe gegenüber der Emma, die interessanterweise aus einer wissenschaftlich-(pro)feministischen Ecke kamen, für Schwarzer aber eben nicht feministisch sind, denn neben ihrem Feminismus kann es keinen anderen Feminismus mehr geben. Und das heißt wohl, frau muß Europäerin sein, 1968 studiert haben und eigentlich verdammt männlich auftreten – zumindest aber autoritär und besserwisserisch. Das ist mehr als eine manchmal sinnige Prinzipienerei, das ist Arroganz gegenüber sämtlichen (pro)feministischen Debatten.

Ich weiß nicht, warum die „Emma“ „Emma“ heißt, befürchte jedoch, daß hier der Geist Emma Goldmanns beschworen werden soll. Diese würde – als Feministin und Antimilitaristin - im Grabe rotieren.

## Was ist Sexismus?

... analog zum Rassismus die Zuschreibung sozialer Faktoren [„emotional – vernünftig“, „kräftig – schwach“, „wild – zivilisiert“] zu einem angeblichen oder realen Geschlecht [Ann.: ich glaube nicht an das reale Geschlecht, werde hier aber keinen Konsens finden...], das dichotom (in zwei Gegensätzen) gesellschaftlich festgelegt erscheint.

# GAY PRIDE, not white pride

Während in Münster gefeiert wird, fürchten Homosexuelle in Serbien um ihr Leben

Am 17.07. wurde in Münster vor dem Stadthaus der Christopher Street Day (CSD) zelebriert. Ich befand mich zufällig in der Innenstadt und horchte auf, als ich den „Time Warp“ aus der Rocky Horror Picture Show von weitem hörte und schaute mich kurz um zwischen Ständen der Münsteraner Aids-Hilfe, den Präsentatoren des KCM etc.

Am selben Tag sollte in Belgrad das dortige Pendant zum CSD stattfinden, der „Gay Pride“, der dort 2002 zum ersten Mal durchgeführt wurde – und der, im Gegensatz zu dem Fest in Münster, nicht stattfand.

Ich war gerade aus Belgrad zurückgekehrt und hatte u.a. mit VertreterInnen und schwul-lesbischen GegnerInnen des Gay Pride diskutiert. U.a. bekam ich einen Film zu sehen, der Bilder vom Belgrader Gay Pride 2002 zeigte: Etwa 200 Schwule und Lesben, etwa 10 Polizisten und etwa 9.000 homophobe und gewaltbereite Nationalisten, unter ihnen die orthodoxe Kirche. Passanten waren nicht sicher, wenn sie z.B. als Frauen kurze Haare trugen, denn schon das galt als lesbisch. So wurde unter vielen anderen eine kurzhaarige Journalistin verprügelt.

Trotzdem wollte die Organisation PRIDE die Gay Pride Parade dieses Jahr wiederholen. 40.000 Euro hätte das gekostet und das Geld war auch da, dank der Unterstützung zahlreicher internationaler Nichtregierungsorganisationen – allen voran amnesty international, und auch unsere Reisegruppe spendete einen bescheidenen Beitrag.

Die 40.000 Euro sollten vollständig in einen privaten Sicherheitsdienst fließen, denn die Erfahrung der vergangenen Jahre hat gezeigt, daß die Belgrader Polizei weder fähig noch gewillt ist, eine schwul-lesbische Aktion zu schützen. Der angefragte private Sicherheitsdienst übrigens eigentlich auch nicht: Der ver-



Belgrad 2002: Hooligans und Skinheads greifen die erste Gay Pride-Parade an.

doppelte nämlich mal schnell den Preis, als er hörte, worum es denn ginge. Offizielle Begründung war dabei die besonders gefährliche Situation.

Nicht ganz zu Unrecht: Boban von der PRIDE-Organisation - selbst vor wenigen Monaten Opfer einer homophoben Attacke aufgrund eines Regenbogen-Ansteckers - beschrieb die Drohungen, denen der Gay Pride ausgesetzt war: Auf nationalistischen und orthodoxen Homepages war zu lesen, daß, wenn die Parade an einer orthodoxen Kirche vorbeigehe, die Menschen mit „billigen und stumpfen chinesischen Messern“ abgestochen würden, damit es auch richtig wehtue. Anschließend seien die Messer wegzuerwerfen, weil eh nicht mehr brauchbar.

Nur eines von vielen Beispielen, das die unterstützenden internationalen Organisationen und letztendlich auch PRIDE dazu trieb, die Unterstützung zurückzuziehen bzw. die Parade abzusagen.

Die Belgrader Lesbianorganisation labris übri-gens distanzierte sich aus genau diesen Gründen – der Gefahr an Leib und Leben – von Anfang an davon, in Belgrad einen Gay Pride zu inszenieren.

Das alles zu einer Zeit, in der der CSD in Köln eine Touristenattraktion ist, die mensch sich anschaut wie Karneval. Die Gay Prides in Zagreb (Kroatien) oder auch in Ljubljana (Slowenien, fand dieses Jahr am 03.07. statt) dagegen haben eher den Charakter, den hierzulande eine Antifa-Demonstration hätte. Wo gegeben, massiver Polizeischutz, überall verbale und körperlich aggressive Proteste von Nationalisten, Katholiken und Orthodoxen – wenn auch nicht so militant wie in Belgrad.

Der erste Gay Pride in Zagreb fand drei Monate nach jenem in Belgrad 2002 statt. Die Zagreber OrganisatorInnen waren vorbereitet, weil sie das Debakel von Belgrad mitbekommen hatten. Wäre, so konstatiert die Lesbengruppe

KONTRA aus Zagreb, 2002 Oerst der Gay Pride in Zagreb und dann jener in Belgrad gewesen, so hätte die Situation genau andersum sein können.

Es ist super, daß in Berlin, Köln, München oder Münster homosexuelle Aktionen präsentiert werden können, ohne daß es zu körperlichen Übergriffen kommt – keine Frage. Immer noch leben wir aber in einer Welt, in der es Staaten gibt, die Homosexualität gesetzlich verbieten. In der Religionen und Nationalismen „so was“ als „unrein“ titulieren. Eine Schande am serbischen Blut sei das, wurde uns in Belgrad entgegengebrüllt. Und die katholische Kirche, die in Zagreb gegen den Gay Pride interveniert, ist in Zagreb dieselbe wie hier. Wessen Geist diese Nationalismen und Religionen sind, wird damit klar. Die Sprache des Hasses, die sie verbreiten, wirkt auch hier, die Konsequenzen, die eigentlich beabsichtigt sind, bleiben aber zum Glück aus.

# Von Frauen und Müttern

Frauen in Schwarz halten am Jahrestag des Massakers von Srebrenica Mahnwache ab

Jedes Jahr treffen sich die Frauen in Schwarz auf dem Platz der Republik in Belgrad zum Jahrestag des Massakers von Srebrenica am 11.07.1995 und gedenken der muslimischen Opfer der serbischen Armee.

In diesem Jahr fand diese Mahnwache am 10.07. statt, da die Frauen in Schwarz (übrigens einer gemischtgeschlechtlichen Gruppe) am 11.07. nach Srebrenica gereist sind, wo auf einer offiziellen Gedenkveranstaltung 338 neu identifizierte Leichen beerdigt wurden.

Am 10.07. um 19.00 waren wir mit einer Reisegruppe von 15 StudentInnen aus Deutschland bei dieser Mahnwache (Stajanje). Als wir ankamen, hatten schwarz gekleidete Soldatenmütter bereits drei der Frauen in Schwarz körperlich angegriffen. „Warum tragt ihr schwarz? Um wen trauert denn ihr?“ waren ihre Fragen.

In den nächsten Minuten formierten wir uns gemeinsam zu einem Kreis und trugen Transparente gegen Krieg, Militarismus und Nationalismus sowie mit Zitaten von EinwohnerInnen aus Srebrenica. Gleichzeitig sammelte sich um uns ein Pulk, der neben den genannten Soldatenmüttern aus serbischen Faschisten bestand, die



in der folgenden Stunde serbisch-nationalistische Hymnen sangen und uns als Ausländer, Muslime, Homosexuelle und Drogensüchtige beschimpften. Nicht, daß mich einer dieser Vorwürfe gestört hätte, egal, ob er richtig sei oder nicht, beängstigend war der mitgesprochene Kontext. Teilweise nur mitgemeint, teilweise aber auch ausgesprochen. „Wir bereiten bereits die Laternenpfähle für euch vor.“ Lautete etwa ein Ausspruch.

Besonders beschimpft und auch

körperlich angegriffen wurden unter uns jene Frauen, die eben so aussahen, wie es den Nationalisten nicht passte: Die kurzhaarigen Frauen waren die ersten Gegnerinnen insbesondere für die orthodoxen Soldatenmütter. Die kriegserprobten Neonazis hatten es eher auf die jungen Männer abgesehen, wenn ich interpretieren darf: Auf einen Kampf „Mann gegen Mann“, was sie hauptsächlich durch entsprechende Gesten (Blick auf die Uhr und Zeigefinger am Hals, dabei das Gegenüber fixierend) deutlich machten.

Traditionell macht die Belgrader Polizei (es waren ca. 10 Polizisten in normaler Uniform anwesend) nach einer Stunde, dem offiziellen Ende der Stajanje, Feierabend. Zu diesem Zeitpunkt setzten wir uns, immer noch von den Nationalisten eingekreist, kollektiv in ein angrenzendes Kaffee und harreten dort eine Stunde aus. Der Intervention der Frauen in Schwarz ist es zu verdanken, daß die Polizei, schon im Gehen begriffen, doch blieb. Die Frauen in Schwarz argumentierten mit ausländischen Gästen. In einem späteren Gespräch erwähnten sie als Grund für das Bleiben der Polizei aber auch die Antrittsrede

des neuen serbischen Präsidenten Boris Tadic einen Tag später: Am Tag davor war allzu viel negative Presse wohl nicht erwünscht.

Irgendwann schien auch die serbische Polizei begriffen zu haben, wie heikel die Situation eigentlich war. Nach einer Stunde im Kaffee waren wir immer noch von Nationalisten und Soldatenmüttern umringt und langsam rückte mehr Polizei an. Wir machten uns also, vielleicht etwas sicherer als zuvor, kollektiv auf den Weg, wurden jedoch weiter verfolgt und beschimpft. Irgendwann, und so endet diese Geschichte recht unspektakulär, beschlossen die Polizisten, doch mal Feierabend zu machen und winkten Taxen heran, die die Frauen in Schwarz wie auch uns nach Hause bzw. ins Hotel brachten.

Erst später erfuhren wir die Gründe für den Aufruhr: Klar, in Belgrad darf nicht um Muslime getrauert werden. Schon gar nicht von Frauen, die offensichtlich, homosexuell, drogenabhängig und etwa noch nicht-serbisch sind. Aber das ist nichts neues, damit leben die Frauen in Schwarz, die selber betonten, vor einer neuen Situation gestanden zu haben (wenn auch weitaus gefasster als wir), seit 1991. Im



direkten Vorfeld fand eine Veranstaltung im Belgrader Haus der Gewerkschaften (!!!) statt, die sich gegen die Auslieferung von vier Generälen nach Den Haag richtete. Auf dieser Veranstaltung war als Referentin u.a. eine der Soldatenmütter anwesend und der Großteil des aufgebrauchten Pulks, der uns verbal attackierte, war aufgeregt und –gehetzt durch diese Veranstaltung. Hinzu kamen aber durchaus noch per Mobiltelefon herbeigerufene Nationalisten, die augenscheinlich organisiert waren.

Nach vielem Herzflattern und zwei Tagen nervositätsbedingter Appetitlosigkeit bleibt u.a. das Gesicht der schwarz gekleideten Soldatenmutter mit dem Bild ihres Sohnes um den Hals in Erinnerung. Die Frauen in Schwarz, international organisiert, kamen als Organisationsidee aus Israel und waren dort ebenfalls Soldatenmütter. Ihre Konsequenz war die Erkenntnis von der Sinnlosigkeit des Krieges, der Sinnlosigkeit des Nationalismus, der Sinnlosigkeit des Todes ihrer Kinder. Letztendlich auch die Sinnlosigkeit ihrer Funktion als Soldatenmütter. Die Soldatenmütter, die uns gegenüber standen, zogen die konträre Schlussfolgerung: Da der Tod ihrer Kinder nicht sinnlos gewesen sein kann, muss der Krieg der Serben eine Berechtigung gehabt haben. Es leben also, so eine von vielen Parolen, Milosevic, Karadic und Arkan (und wenn der, der aber tot ist, uns in die Hände kriegen würde!). Solche Soldatenmütter sind ein wunderbares Futter für einen extremen Nationalismus. Die Belgrader Frauen in Schwarz verweigern solche Rollen. Nationalismus ist für sie in letzter Konsequenz

# Was ist eigentlich: Sexismus?

Warum eine Auseinandersetzung mit diesem Thema wichtig ist

In letzter Zeit ist diese Frage immer wieder aufgetaucht. Sei es beim Interhelpo Standpunkt, im Frauenplenum, in Diskussionen mit Freund\_innen<sup>(1)</sup>: oder bei den Schwierigkeiten der Offenen Antifa Münster beim Verständnis des Textes „Infantile Inquisition“.

Die Antwort auf diese scheinbar so einfache Frage fällt schwer.

Sexismus ist ein komplexer Unterdrückungsmechanismus und ein Schlagwort. Sexismus kennt unzählige Ausdrucksformen und zieht sich durch alle Lebensbereiche. Er tendiert dazu, sich mit anderen Unterdrückungsmechanismen zu vermengen und durchweben.

Aber wodurch zeichnet sich Sexismus denn jetzt aus? Sexismus fängt da an, wo Menschen Geschlechtern zugeordnet werden. Konkret wird nach (manchmal auch schon vor) der Geburt bestimmt, ob ein Kind männlich oder weiblich sei. Dieser Akt der Zuschreibung ist ein Akt der Macht! Schließlich ist keine\_r von uns je gefragt worden. Körper, die nicht „normal“ sind, die sich nicht der Norm beugen, werden zu recht geschnippelt, verstümmelt.

Sexismus fängt an, wo überhaupt Geschlechter bestimmt werden. Wo Menschen festgesetzten Geschlechtern zugeordnet werden. Und wo dieses Geschlecht für natürlich gilt. Daraus ergibt sich die Zuordnung gewisser (körperlicher) Merkmale je nach Geschlecht, und damit auch von Eigenschaften, Charakterzügen, Verhaltensweisen, Empfindungen, Tätigkeiten, ... Geschlechterrollen.

Mit der Zuordnung ist (wie soll es in der bestehenden Weltordnung anders sein) eine Wertung verbunden. Womit wir an dem Punkt wären, daß Sexismus die Abwer-

tung der einen und damit die Überwertung der anderen Geschlechter bedeutet. (In unserem Fall stehen Männer ganz oben, darunter Frauen und zu \*guter\* letzt alle, die sich nicht einfügen lassen, auch bekannt als Patriarchat)

Sexismus bedeutet, kein Selbstbestimmungsrecht: über den eigenen Körper zu haben.

Sexismus bedeutet gnadenlose Konditionierung der Wünsche, Vorstellungen und des Selbst- und Weltbildes. (Geschlecht ist gelernt<sup>(2)</sup>)

Sexismus ist Pathologisierung.

Sexismus sind Erwartungen an Verhalten aufgrund von Geschlecht.

Sexismus ist das Ignorieren des zugeordneten Geschlechtes und der Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Sexismus bedeutet Tabu und unsichtbar Machen und Totschweigen.

Sexismus ist ein Ungleichgewicht. Ungleiche Verteilung von Wissen, Ressourcen, Macht... Sexismus ist die Reduktion von Menschen auf den sexuellen Körper. Die Normierung dieses Körpers. Und die Zurichtung des Körpers.

Sexismus sind Denkstrukturen.

Sexismus ist Biologismus.

Sexismus ist und liefert die Erklärung für Ungerechtigkeit.

Sexismus macht krank.

Sexismus ist vielseitig und kaum zu fassen. Ein System, ein Mechanis-

mus von Herrschaft. Sexismus verletzt. Er schlägt Wunden und es ist schwer zurückzuschlagen: ein nicht wirklich greifbares System ist nicht wirklich angreifbar. Aber Systeme existieren nicht aus sich heraus, sie werden von Menschen am laufen gehalten. Systeme mögen abstrakt sein, aber im konkreten Verhalten der Menschen manifestieren sie sich und begründen ihre Existenz darauf. Deshalb können wir alle etwas ändern. Jede\_r einzelne.

Es mag anstrengend und schmerzhaft sein, sich mit Sexismus auseinanderzusetzen. Denn niemand ist \*nur\* Opfer, wir alle sind auch Täter. Wir alle haben sexistische Denkstrukturen verinnerlicht, wir alle reproduzieren den alltäglichen Sexismus. Wir alle sind durch sexistisches Verhalten anderer verletzt worden. Eine Auseinandersetzung mit Sexismus kann diese Wunden aufbrechen.

Sexismus ist tödlich. Sexismus ist überall.

## Fight back!

(1) Ich verwende den Unterstrich statt der sonst üblichen Schreibweisen, da hier ein Raum zwischen der weiblichen und männlichen Form eröffnet wird. Die anderen Schreibweisen beziehen zwar Frauen mit ein, begrenzen aber die denkbaren Geschlechter auf zwei. Damit wird ein binäres Geschlechtermodell reproduziert, daß es anzugreifen gilt.

(2) Trotzdem Geschlecht in unserer Gesellschaft als natürlich, deshalb unveränderlich, deshalb nicht angreifbar gilt, müssen wir uns unserer Geschlechtsidentität in kleinsten Handlungen und Verhaltensweisen permanent wieder versichern. Viele kennen die Angst, kein **richtiger** Mann, keine **richtige** Frau zu sein. Auch haben wir die Erwartungen, die aufgrund des Geschlechtes an uns gestellt werden so weit verinnerlicht, daß ein Zuwiderhandeln doch zumindest innerlich bestraft wird (schlechtes Gewissen, Selbstzweifel oder -vorwürfe, Unsicherheit...)

### Was ist das Patriarchat?

... Das Patriarchat entsteht aus der positiven oder negativen Besetzung bestimmter Eigenschaften, die jeweils „männlich“ oder „weiblich“ konnotiert sind. Nicht zufällig sind es die angeblich „männlichen“ Eigenschaften, die positiv besetzt werden (Paradebeispiel: Rationalität vs. Emotionalität). Die gesamte heutige Gesellschaft baut auf männlich besetzten Eigenschaften auf. Diese machen mit aller Wahrscheinlichkeit einerseits [sehr individuell] Männer zu potentiellen Dominanten, schränken sie jedoch auch wesentlich ein („Boys don't cry“). Die [individuelle] Frau muß sich auf angeblich männliche Eigenschaften berufen und konzentrieren, um eine herrschaftlich höhere Position „bekleiden“ zu können.

# Wer sagt eigentlich, was eine Vergewaltigung ist?

## Definitionsprobleme und das Modell des subjektiven Definitionsrecht des Opfers

Es gibt sicherlich eine ganze Reihe von Definitionen in Lexika, Lehrbüchern und so weiter. Und eine steht im Strafgesetzbuch. Daneben finden sich im Gesetz eine ganze Reihe andere Kategorien, die damit eng zusammenhängen: Vergewaltigung in der Ehe (bis 1997 keine Straftat, dann geregelt in §177 StGB), sexuelle Nötigung, Kindesmissbrauch usw. Straftatbestände haben die Eigenschaft, dass sich ganze bestimmte „objektive“ Tatbestandsmerkmale festlegen, also jeweils eine exakt abgrenzbare physische Handlung bezeichnen sollen. Sie definieren also eine Handlung „von außen“ (und das Opfer gleich mit: wenn es etwa eine „Behinderte“ ist, kann deswegen das Strafmaß geringer ausfallen! - vgl. Kommentare zu §§177 und 179 StGB).

### Die Probleme solcher Definitionen

- Die Frage des „Beweises“:  
Es muss ein Tatbestand „objektiv“ festgestellt werden, dazu noch einer, der üblicherweise nicht unter Zeugen passiert, sondern nur aus der Sicht des Opfers und des Täters, vielleicht noch aus medizinischen Befunden rekonstruiert werden kann, und das im intimsten Bereich menschlicher Erfahrung.

- Die Folgen für die Betroffenen, z.B. in Gerichtsverfahren, und die Nichtachtung der subjektiven Erfahrung:

Häufig wird die Glaubwürdigkeit der Aussage des Opfers von Verteidigern, Richtern oder Staatsanwälten angezweifelt, bestritten oder gezielt versucht zu erschüttern, da sich die Beweisführung und die Verurteilung fast notwendig auf dessen Aussage stützt. Es zeigt sich hier die Unfähigkeit einer solchen Definition und deren gerichtlicher Überprüfung, die Bedürfnisse des Opfers nach emotionaler (individueller und gesellschaftlicher) Verarbeitung der Erfahrung ausreichend zu berücksichtigen. Vielmehr hält sich die gerichtliche Aufarbeitung oft an für das Opfer quälenden Detailüberprüfungen auf, während die subjektive Erfahrung unaussprechbar bleibt und auch gar nicht anerkannt wird.

Ein Gerichtsverfahren birgt für das Opfer, das schon den riesigen, schweren Schritt getan hat, sich vor

Gericht, also öffentlich zu äußern, die Gefahr der Retraumatisierung (die Wiederkehr der Verletzung, das Wieder-akut-werden des Schocks, der psychischen Belastung usw.), wenn etwa die Details des Geschehenen immer wieder durchgekaut werden – und das in Gegenwart des Täters. Oder auch die Gefahr der Enttäuschung oder des Sich-bestaft-fühlens, wenn das Gericht die Aussage des Opfers nicht anerkennt, das Opfer zur Mit-Täterin abgestempelt werden soll, weil es ja „freiwillig“ mitgemacht habe (was eine typische Strategie der Verteidigung ist).

### Das subjektive Definitionsrecht des Opfers als Gegenmodell

Das „Definitionsrecht“ ist ein Konzept aus der autonomen Bewegung zum Umgang mit sexualisierter Gewalt, um auf eine Art und Weise einen Vorfall innerhalb einer autonomen oder linken „Szene“ oder Gruppe aufzuarbeiten. Grundregel: die Benennung des Vorgefallenen durch das Opfers als Vergewaltigung, sexuelle Belästigung, Grenzüberschreitung oder ähnliches muss respektiert werden. Das Opfer soll sich außerdem vor ungewünschtem Kontakt mit dem Täter sicher fühlen können: daher kann es Schutzräume definieren, wo der Täter nicht hinkommen soll. Das ist die Ausgangsbasis, von der aus versucht werden soll, mit dem Konflikt, etwa durch Gespräche zwischen Vertrauenspersonen des

Opfers und des Täters, umzugehen und Schritte der Verständigung, Entschuldigung oder Wiedergutmachung zu finden oder auch praktische Konsequenzen für den Täter, für eine Gruppe etc. festzulegen. Es darf also nicht das Argument verwendet werden, das wäre ja gar keine \*\*\* gewesen, oder „gar nicht so schlimm“ oder „es war doch freiwillig“. Der Täter soll sich in einer Form mit dem Vorwurf auseinandersetzen, die anerkennt, dass das Opfer den Vorfall so empfunden hat, wie sie es benannt hat.

Diese Vorgehensweise hat des öfteren funktioniert, aber manchen Fällen hat sich auch gezeigt, dass in der radikalen Linken die Anerkennung des Definitionsrechts keine Selbstverständlichkeit ist, oder trotz der prinzipiellen Anerkennung dessen in der konkreten Situation trotzdem darüber hinweggegangen wird. Die Beispiele zeigen auch, dass die Gefahr besteht, weite Kreise des Umfeldes der Täter und Opfer durch Anschuldigungen und Vorwürfe in die Sache hineinzuziehen, endlose, fruchtlose Diskussionen auszulösen, in denen die Fronten sich weiter verhärten.

Die Anforderungen an die Beteiligten sind also hoch, einen verantwortlichen Umgang zu finden. Das Opfer muss mit der Macht, der in den Begriffen und der Benennung der Tat und des Täters liegt, verantwortungsvoll umgehen, und setzt sich einer immer noch Gefahren der Retraumatisierung aus, wenn die Menschen im eigenen Umfeld nicht verantwortungsvoll mit der Situation umgehen, wenn etwa das „Definitionsrecht“ nur oberflächlich anerkannt wird, faktisch aber doch genau der „objektive Beweis“ eingefordert wird, oder wenn andere Konflikte oder persönliche Motive (Rache etc.) in die Auseinandersetzung mit herein spielen und das Definitionsrecht instrumentalisiert wird.

Trotz dieser Probleme ist es wichtig, den Ansatz weiter zu verfolgen: Eine breitere Akzeptanz des Definitionsrechts ist nötig, aber auch eine fortdauernde Auseinandersetzung

mit dem ganzen Themenkomplex, um im konkreten Fall reflektierter handeln zu können. Das Dilemma, vor dem Gerichte immer wieder stehen, – zwischen Opferschutz und dem notwendigen „objektiven Beweis“ – ist hingegen praktisch unlösbar. Das Gericht kann nicht anders, als definierte Tatbestände „objektiv“ festzustellen versuchen, und daraus die staatlich vorgesehene Konsequenz zu ziehen – was auch immer das für das Opfer bedeutet.

### Was ist ein Geschlecht?

Biologisch: [sex] Menschen mit verschiedenartigen Chromosomen, Hormonen [bzw. verschiedenartigen Geschlechtsteilen wie Penis, Vagina, Busen], die entsprechend manchmal medizinisch verschieden behandelt werden müssen. Problem: Was ist mit den sog. „Ausnahmen“? Müssen diese einem Geschlecht zugeordnet werden oder darf/muß die Zweiteilung der Sexe erweitert werden, um den angebl. Ausnahmen sozial und biologisch gerecht zu werden [auch und gerade medizinisch]? [Durch verschiedenartige Kombinationen der „biologischen“ Geschlechtsmerkmale ließen sich 2.000 Geschlechter ausmachen.] Sozial: [gender] Menschen mit verschiedenen Verhaltensweisen (s.o., z.B. emotional –rational, aber auch: Kleidungsstil etc.), denen ein „sex“ [natürliches Geschlecht] zugeordnet wird. Problem bei beidem: Läßt sich wissenschaftlich trennen zwischen „sex“ und „gender“? Kann eine Wissenschaft eine angebliche Natur erkennen oder sind ihre Erkenntnisse nicht von vornherein durch das Soziale „vorbestimmt“?

# Herrschaftstechniken im Alltag

Herrschaft hat seine Technik | Gedanken wie mensch dieser begegnen kann

Im Mai 2003 fand ein Seminar der Freien ArbeiterInnen Union unter dem Titel „FAU sucht Frau“ statt. Ziel des Seminars war es, einen Leitfaden für einen möglichst herrschaftsfreien Umgang von Menschen untereinander zu erarbeiten.

## Herrschaft und ihre Techniken

Herrschaftsverhältnisse lassen Dinge oft leichter erscheinen. Ein Chef übernimmt beispielsweise die Verantwortung für ein Projekt und damit auch jede Menge Ärger. Aber Herrschaft bedingt gleichzeitig auch immer Verhältnisse, in denen der eine Mensch mehr Rechte hat oder zu haben scheint als der Andere. Während der Herrschende hier eine Aufwertung erfährt, führt es beim sich Unterordnenden schnell zu einer Abwertung.

Solche Verhältnisse finden wir zwischen Lehrern und Schülern, Professoren und Studenten, Arbeitgebern und Arbeitnehmern und nach wie vor oft zwischen Mann und Frau.

Während des Seminars „FAU sucht Frau“ haben AktivistInnen der FAU ein Papier erstellt, in dem sie Herrschaftstechniken reflektieren und Antworten darauf geben. So basiert die Auflistung der fünf folgenden Herrschaftstechniken auf einem Text der norwegischen Frauenforscherin B.A.:

1. Das Unsichtbar machen: Menschen, häufig Frauen, werden in Diskussionen übergangen oder ignoriert. Es wird Lärm gemacht oder parallel geredet, während diese Person spricht. Es suggeriert den Betroffenen, ihre Aussage sei weniger wert als die der Anderen.

2. Das Lächerlich machen: Frauen werden manchmal mit Tieren verglichen. Sie werden verhöhnt, Hühner zu sein und was sie sprechen, sei „Gegackere“.

3. Das Vorenthalten von Informationen: Jenes findet statt, wenn Informationen wie selbstverständlich an bestimmte Menschen weitergegeben werden und an andere Menschen nicht, obwohl die Information für alle gleich relevant ist. Hier werden Hierarchien im Wissen aufgebaut.

4. Die Doppelbestrafung: Das Verhalten von Menschen wird manchmal als fehlerhaft zurück gewiesen, ganz gleich wie sie es anstellen. Z.B. wenn Frauen in politischen Gruppen kritisiert werden, sie wären schlechte Mütter, wenn sie ein Kind haben, sich aber stark politisch engagieren und gleichzeitig kritisiert werden, sie würden zu wenig tun, wenn sie sich dem Kind mehr zuwenden.

5. Schuld und Scham: Viele Menschen behaupten, Frauen würden anders denken. Und einige Männer meinen auch noch, Frauen würden weniger kritisch oder konsequent denken können. Von Frauen angebrachte Themen werden oft als „Sonderthemen“ in den Hintergrund gerückt. Tritt dagegen der Fall ein, daß eine Frau sich nicht für ein Thema interessiert, welches ein Mann angebracht hat, bekommt sie schnell Schuldgefühle.

Sich dieser Mechanismen bewußt zu werden, bei sich selber abzustellen oder ihnen zu trotzen, wenn mensch sie erfährt, ist ein Weg Herrschaftsverhältnisse aufzubrechen.

Wie begegne ich einer Abwertung  
Wenn wir als Menschen oder als ganze Gruppen von Menschen abgewertet werden, stereotypisiert oder bedroht werden, reagieren wir bereits auf vielfältige Art und Weise darauf. Doch welche Reaktionen sind auch wirklich sinnvoll?

1. Vermeidung: Wir versuchen Situationen, in denen wir Abwertungen erfahren könnten, zu vermeiden. Das ist verständlich, aber nur bedingt möglich.

2. Schweigen: Wir reagieren nicht auf eine Abwertung oder Stereotypisierung, obgleich sie uns trifft. Wir ertragen die Situation lediglich.

3. Attackieren: Wir reagieren auf einen empfundenen Angriff und schlagen verbal zurück.

4. Internalisieren: Wir eignen uns die Abwertung an und glauben, diese sei gerechtfertigt.

5. Rationalisierung: Wir überzeugen uns selber, die Abwertung sei subjektiv erlebt und keine Absicht des Abwertenden gewesen.

6. Konfusion: Nach einem Angriff sind wir verletzt, verärgert, schockiert. Wir wissen gar nicht genau wieso und noch weniger, wie wir darauf reagieren sollen.

7. Benennen: Wir benennen das, was uns außer Fassung bringt, was uns verletzt hat gegenüber der ausübenden Person.

8. Konfrontation: Wir benennen den Angriff und verlangen von der Person eine Veränderung ihres Verhalten.

9. Strategisches Vorgehen: Gemeinsam mit Anderen entwickeln wir ein Programm oder eine politische Intervention, in der wir eine Stereotypisierung oder Abwertung in einen größeren Kontext stellen.

10. Diskretion: Aufgrund der Machtdifferenz, dem Risiko von physischer Gewalt oder Ähnlichem entscheiden wir uns im Moment auf die Benennung der Abwertung zu verzichten und sie in einer günstigeren Situation zu thematisieren.

11. Sachliche Ebene: Sich nicht auf eine persönliche Gesprächsebene einlassen, sondern auf die Sachebene beharren.

Und zu guter Letzt können wir jemand Anderen, welcher eine Abwertung erfährt, in der Sache unterstützend zu Hilfe kommen.

## „Fallen“ unseres Verhaltens

Verhaltensweisen, die uns selbstverständlich erscheinen, können Hierarchien hervorrufen, die wir eigentlich ablehnen. Indem wir solche reflektieren, haben wir die Möglichkeit unser Verhalten zu verändern und der Bildung von Hierarchien entgegen zu wirken.

1. Eine „Show“ abziehen: Zu viel, zu laut und zu lange reden.

2. Problemlöser: Immer zu meinen, für alles eine Lösung zu haben, noch bevor jmd. anders die Chance hatte, sich einzubringen.

3. Haarspalterei: Auf Teufel komm raus etwas Gesagtem mit einem

„Aber“ zu begegnen. Unbedeutende Fehler beim Anderen herauspicken.

4. Dogmatismus: Auch in den kleinsten Punkten auf eigenen Meinung beharren.

5. Wiederholen: Genau das Selbe sagen, was ein Anderer gerade klar und deutlich gesagt hat.

6. Herabsetzen: „Ich habe das früher auch geglaubt...“ oder „Willst Du wirklich behaupten, das...“.

7. Herablassung: „Na, will denn nicht mal eine von den Frauen was sagen?“

8. Sich überstürzen: Ständig Aufgaben übernehmen, bevor andere die Chance haben sich freiwillig zu melden.

9. Für Andere sprechen: „Viele meinen von uns, dass wir dieses und jenes tun sollten...“ oder „Was x wirklich meinte, war...“. Zuhören zu können ist genauso wichtig wie gut sprechen zu können. Mensch wird in Diskussionen davon profitieren, wenn wirklich ALLE zu Wort kommen und ihre Ideen äußern können.

## Gesprächsregeln

Es kann durchaus sinnvoll sein, für ein Gespräch Regeln aufzustellen, um die Bildung von Hierarchien und die Benachteiligung von bestimmten Menschen zu unterbinden.

1. Nicht unterbrechen: JedeR hat das Recht ungestört zu Ende zu sprechen.

2. Eigene Redezeit beschränken: Daran denken, daß auch Andere was wichtiges zu sagen haben.

3. Zuhören: Dem Anderen die gleiche Aufmerksamkeit widmen, welcher wir selber verlangen, wenn wir reden.

4. Gegenseitige Unterstützung: Vor allen Dingen Männer, welchen allgemein vermittelt wird, dominant sein zu müssen, können sich gegenseitig auf ihre negativen Verhaltensweisen aufmerksam machen.

5. Reflexion: JedeR sollte sein eigenes Redeverhalten reflektieren und sich fragen, weshalb er/sie sich so oder so verhält.

# Zwei Schritte vor, ein Schritt zurück

Gibt es einen antifeministischen Backlash in der "Linken"?

"Backlash" wird es meist genannt, wenn davon die Rede ist, das Errungenschaften einer feministischen Bewegung langsam zurückgenommen werden. Um überhaupt auf die Frage einzugehen, ob so etwas innerhalb fortschrittlicher Gruppen stattfindet, muß erst mal die Frage gestellt werden, ob es so etwas überhaupt gibt.

Ich finde, die Frage beantwortete sich von selbst: Jawoll, das gibt es. Sichtbar in Zeitschriften, Kinofilmen, auf Werbeplakaten etc. Oftmals bildlich dargestellt, oft aber auch in der Sprache. Es ist normaler geworden, viel nackte Haut und sexuelle Anzüglichkeiten zu zeigen, um irgendwas Konsumierbares anzupreisen ("weiß, nicht unschuldig"...), was auf den ersten Blick eigentlich gar nichts mit Sexualität zu tun hat (Autos). Dieser gesellschaftliche Backlash hat auch noch eine andere Ebene, die einerseits Symptom, andererseits aber auch Ursache des Backlashs ist. Das ist das Klischeebild der Lila-Latzhosen-tragenden, männerkastrierenden Feministin, das – sozusagen als patriarchaler Verteidigungsschritt – oft bemüht wird und seit langem einen festen Stand in der Öffentlichkeit besitzt. Dabei muß dieses Klischee gar nicht so übertrieben dargestellt werden wie oben beschrieben. Die Angst vor der "starken Frau" zeigt sich, wenn Männer behaupten, mit dem Patriarchat sei es längst vorbei, in den Medien (Anke Engelke, die angeblich männerfeindliche Witze mache – macht sie, genauso oft wie frauenfeindliche), in der Wirtschaft etc. hätten wir es doch eher mit einem Matriarchat zu tun. Auf der anderen Seite zeigt sich die erfolgreiche Einpflanzung dieses Klischees auch darin, daß Frauen sich von einem feministischen Projekt deutlich distanzieren. Der Begriff "Feminismus" wird auch hier negativ besetzt. Das billigste aber deswegen noch lange nicht verkehrte Argument für einen entsprechenden Backlash unter einer außerparlamentarischen Linken ist, das diese – ob sie nun will oder nicht – Teil dieser Gesellschaft ist und es wäre mehr als verwunderlich, wenn die Mechanismen, die im Großen wirken, im Kleinen nicht wirken würden.

Der feine Unterschied liegt ja nun darin, daß sich diese Linken zumindest irgendwann mal einer feministischen Position nahe gefühlt haben, kam diese doch durchaus aus ihren Reihen und erwies sich oftmals als anschlussfähig an andere emanzipatorische Projekte (Anarchafeminismus, marxistischer Feminismus etc.). Die Feministinnen innerhalb der neuen Linken forderten erstmal von den Männern aus ihren Zusammenhängen eine gewisse Reflexion, die zumindest teilweise zu einem sensibleren Umgang führte als es gesamtgesellschaftlich der Fall war. Die Plakatwelt der neuen Linken war immer patriarchal, daran haben Feministinnen kaum was geändert. Ein großer Busen oder ein nackter Arsch war zwar verpönt, aber die Männerrollen ließen erahnen, wie die Frauen aussehen sollten. Auf den Plakaten der mittlerweile aufgelösten Autonomen Antifa [M] aus Göttingen tummelten sich uniformierte Autonome im Kampf mit Nazis im Stil der 20er Jahre, martialisch, rechthaberisch, männlich. Später waren es dann männliche Superhelden, die im Kampf gegen den Faschismus herhalten mußten. Als auch das nicht mehr "hip" war, wurde die Ästhetik des Antifaschismus dem Zeitgeist angepaßt und es tauchten auch Frauen auf. Zwar nicht entkleidet, aber doch irgendwie "sexy". Wenn dann heute auf Vorträgen beispielsweise die These vertreten wird, ein feministischer Kampf sei überflüssig, denn die Gleichberechtigung der Geschlechter sei im Grundgesetz verankert, so ist das dieselbe Abwehrhaltung wie im Gesamtgesellschaftlichen. Eine solche Aussage widerspricht darüberhinaus auch jedem anderen theoretischem emanzipatorischen Ansatz. Konsequenterweise gibt es dann in heutiger Zeit auch jede Menge

(gemischtgeschlechtlicher) "Politik-Gruppen", die mit dem Thema gar nichts mehr zu tun haben wollen. "...im eng gezogenem kreis meines politischen wirkens, gibt es aus verschiedenen gründen erst mal keinen anlass [sich mit Feminismus zu beschäftigen]" heißt es in einer Diskussion unter dem Titel "Wie wärs mal mit Feminismus" im Diskussionforum auf [www.muensteralternativ.de.vu](http://www.muensteralternativ.de.vu). Denn, so zuvor, das Bekämpfen von Faschos, die Diskussion der Werttheorie und des Kapitalismus, das alles sei erst einmal wichtiger.

Feministinnen der 70er bis frühen 90er Jahre sind angetreten u.a. gegen einen "Hauptwiderspruch", dem damals von avantgardistischen K-Gruppen gefrönt wurde und der im wesentlichen in einer verkürzten rein ökonomischen Sicht des Kapitalismus bestand. In gewissem Maße wiederholt sich diese Geschichte jetzt, wenn gewisse Gruppierungen die Geschlechterverhältnisse über eine erneute theoretische Lektüre der Marx'schen Texte vergessen, wenn auch unter veränderten Vorzeichen. Der "Hauptwiderspruch Kapitalismus" hat sich durch die Hintertür wieder eingeschlichen. Was nicht bedeutet, daß diese theoretische Lektüre falsch wäre, sie läßt nur den Bezug zum Alltag vermissen. Kein Wunder, das unter diesen "neuen Hauptwidersprüchlern" sich die Redaktion der bahamas, die genau aus jenem K-Gruppen-Spektrum stammt, tummelt, und den verbliebenen Gruppen, die die Errungenschaften und Forderungen des Feminismus nicht komplett ignorieren, "Prüdismus" und "infantile Inquisition" vorwirft. Gemeint ist von der bahamas das Selbstdefinitionsrecht von Frauen betreffend sexueller Übergriffe. Im stillen mitgemeint wohl auch die Schaffung von Freiräumen, die Infragestellung des "natürlichen" Geschlechts und so weiter. Im gewissen Sinne war dieser Backlash vielleicht in einer der bekanntesten Aussagen der Feministinnen angelegt. "Das Private ist politisch." war gleichzeitig Aussage und Forderung. Was aber politisch ist, ist immer Sache von

Experten. Sitzen diese nun in bundesdeutschen Gerichten, bei Parteien oder bei emanzipatorischen Gruppen, wie etwa bei der erwähnten Autonomen Antifa [M], die dem Selbstdefinitionsrecht ein Tribunal vorzog: Es sind immer Männer, die wissen was Politik ist. Mit der Definition des Privaten als in diesen Bereich gehörend wurde das Private den patriarchalen Experten übergeben. Denn Politik ist nichts anderes als die autoritäre Verwaltung des Gesellschaftlichen. "Das Öffentliche ist sozial." müßte die Parole von damals heute lauten. Denn: Ob nun beabsichtigt oder nicht, das Private ist Teil der Öffentlichkeit, in einer Kleinstgesellschaft wie der neuen Linken noch mehr als in der Gesamtgesellschaft. Das Private wirft Probleme auf, die die Öffentlichkeit beschäftigt und dies auch soll. Und es ist sozial, in dem Sinne, dass es von der Gemeinschaft thematisiert, problematisiert und lösungsorientiert bearbeitet werden muß. Und eben nicht von den patriarchalen Experten auf die Ebene der Politik vertagt werden darf.

## Was wäre ein Matriarchat?

... In der Wissenschaft wie in politischen Diskussionen handelt es sich hier um eine großartige Begriffsverwirrung. Einerseits wird unter einem Matriarchat die gleichberechtigte und -berechtigende Gesellschaft zwischen Männern und Frauen verstanden, im eigentlichen Sinne müsste „Matriarchat“ allerdings mit „Frauen'herr'schaft“ übersetzt werden, was schon sprachlich absurd scheint [was wiederum sprachlich auf ein gesellschaftlich tief-sitzendes Patriarchat hinweist, denn eine weibliche Dominanz scheint sprachlich schlichtweg unmöglich]. Herrschaft, definiert als Akkumulation von Macht, wäre auch zu verurteilen, wenn sie weiblich wäre.

# Moderne Hexerei

Vor ca. 2 Wochen erschien das Pamphlet „über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt.“

„Nobody expects the Spanish Inquisition!“ witzelten die britischen Komiker von Monty Python in den 70er Jahren. Spanisch ist sie zwar nicht, aber mittlerweile darf sie wieder erwartet werden. Ganz vorsichtig bestimmt Kardinal Ratzinger mit Zustimmung des Papstes die neue Hexerei: Den Feminismus.

Vor gut zwei Wochen erschien das Pamphlet aus dem Hause der katholischen Kirche „über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt“.

Feministinnen sind in diesem Schreiben aus zwei Gründen die Bösen: Erstens schüren sie eine „Rivalität zwischen den Geschlechtern“. Wer so argumentiert, der müsse die christlichen Religionen als patriarchal brandmarken und das wäre ja nun nicht im Sinne Gottes. Dabei kommen die Vertreter des Vatikans sogar zu ganz erstaunlich (post)modernen Schlüssen: Der „traditionelle“ Feminismus würde auf die männliche Macht (Ratzinger nennt dies einen „Missbrauch der Macht“) mit einem „Streben nach Macht“ reagieren. Die katholische Kirche als Kritiker der Macht? Klingt ja nahezu anarchistisch... Und es kommt noch besser: Ratzinger kritisiert „den Feminismus“ tatsächlich hinsichtlich seiner Identitäts- und Rollenpolitik.

Aber so ganz hat der Vatikan das mit der Kritik der Identitäten und der Geschlechterrollen dann doch nicht drauf, denn, wer wird denn bezweifeln, dass Gott den Mann und seine Rippe zwar unterschiedlich, aber doch harmonisch zueinander passend geschaffen hat? Diese Harmonie will Ratzinger erhalten: Wichtig sind ihm die „fräulichen Werte“. Neben der – scheinbar von Feministinnen erfundenen – politischen Identität „Frau“, die den Mann als ihren



„Münsteraner Dom am Tag nach Bekanntwerden der Post aus dem Vatikan: „Selbstbestimmtes Menschsein statt Geschlechterrollenklischees!“

Feind sähe, gibt es nämlich für ihn auch eine „seinshafte“ Identität. Diese besteht in „Haltungen des Hörens, des Aufnehmens, der Demut, der Treue, des Lobpreises und der Erwartung“ und hat einen Rollennamen: „Jungfrau“ Maria. So wie sie haben die Frauen für die katholische Kirche zu sein. Maria war in erster Linie „Mutter (Gottes)“ und Ratzinger hat mit typischen Machos gemeinsam, daß Frauen für ihn „Bräute“ sind. Die Frau hätte „eine tiefgründige Intuition, dass das Beste ihres Lebens darin besteht, sich für das Wohl des anderen einzusetzen, für sein Wachstum, für seinen Schutz“, sie ist also ganz Mutter.

Gehen wir mal einen Moment (aber nur einen ganz kurzen!) davon aus, daß die folgende Idee Ratzingers richtig sei: „Mann und Frau sind von Beginn der Schöpfung an unterschieden und bleiben es in alle Ewigkeit.“ Dann stellt sich immer noch die Frage, wo denn diese Unterschiede zu finden sind. Der Vatikan nennt diese Unterschiede „anthropologisch“, und das ist kein schlechter Trick, denn so muss er sich nicht zwischen Biologie und Sozialem entscheiden. Weiblicher Gottesglaube ist „natürlicher“ und hat mehr „Intensität“. Das ist wieder typisch für das klassische Rol-

lenklischee: Männer sind vernünftig, rational, ver“körpern“ Technik und Fortschritt, während die Frauen der „Natur“ nahe stehen. Dieses Klischee ist so alt wie die katholische Kirche selbst und älter. Diese „Natürlichkeit“ des weiblichen Glaubens gilt Ratzinger im übrigen hauptsächlich als Argument dafür, auch weiterhin keine Frauen für das Priesteramt zuzulassen. Nun ja, weibliche Priesterinnen brauchen wir ungefähr so dringend wie weibliche Soldatinnen...

War also nichts mit der Kritik an Rollen und Identitäten. Und das scheint dem Katholizismus noch viel mehr die Nerven zu rauben und es lohnt sich, diese Stelle im Ganzen zu lesen:

„Um jegliche Überlegenheit des einen oder des anderen Geschlechts zu vermeiden, neigt man dazu, ihre Unterschiede zu beseitigen und als bloße Auswirkungen einer historisch-kulturellen Gegebenheit zu betrachten. Bei dieser Einebnung wird die leibliche Verschiedenheit, Geschlecht genannt, auf ein Minimum reduziert, während die streng kulturelle Dimension, Gender genannt, in höchstem Maß herausgestrichen und für vorrangig gehalten wird. Die Verschleierung der Verschiedenheit oder Dualität

der Geschlechter bringt gewaltige Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen mit sich. Diese Anthropologie, die Perspektiven für eine Gleichberechtigung der Frau fördern und sie von jedem biologischen Determinismus befreien wollte, inspiriert in Wirklichkeit Ideologien, die zum Beispiel die Infragestellung der Familie, zu der naturgemäß Eltern, also Vater und Mutter, gehören, die Gleichstellung der Homosexualität mit der Heterosexualität sowie ein neues Modell polymorpher Sexualität fördern.“

Kurz gesagt: Die katholische Kirche bleibt dabei, es gäbe eine biologische Grundvoraussetzung für die Trennung der Geschlechter. Und wer die anzweifelt, der oder die betreibt nun tatsächlich eine moderne Form der Hexerei, die in der Tat alles angreift, wofür die Kirchen stehen. Den Schutz der traditionellen Familie, die „Vater und Mutter“ braucht (und nicht zwei Väter oder zwei Mütter), die militante Ablehnung der Homosexualität und aller anderen alternativen Lebensentwürfe.

Die Kirche musste so reagieren, alles andere hätte sie und ihre Werte in Frage gestellt. Es ist nur erstaunlich, mit welcher Dreistigkeit und Offenheit sie das im 21. Jahrhundert noch macht. Hätte die katholische Kirche tatsächlich anders gehandelt, also platt nach dem Motto: „Gott hat Menschen geschaffen und der Rest ist Ideologie“, dann hätte sie sich trotz der ideologischen Berufung auf einen Gott selbst dekonstruiert.

Es bleibt eigentlich nur ein Achselzucken über diesen Brief aus dem Vatikan. Von der Kirche war nichts anderes zu erwarten und der Brief ruft dies nur in Erinnerung. Das macht die Sache nicht besser, sondern erinnert nur daran, wes Geistes Kind die religiösen Ideologien sind. Auch wenn Johannes Paul II. und seine Büttel nicht auf die Idee kommen werden, nun in die Welt zu ziehen und Feministinnen zu verbrennen, so ist die Argumentation strukturell doch dieselbe wie vor 400 Jahren.

**Wenn du da stehst und grinst**

Ist das eine drohung  
 Wenn du mich ansiehst  
 (wenn du mich überhaupt  
 wahrnimmst)  
 ist das eine drohung  
 wenn du mich ansprichst oder  
 mir etwas zu trinken anbietest  
 ist das eine drohung  
 wenn du mir näher kommst  
 (dein gesicht so dicht vor meinem)  
 oder mich berührst  
 ist das eine drohung  
 wenn du vor mir stehst  
 (und hinter mir die wand)  
 ist das eine drohung  
 wenn du mir nach draußen folgst  
 ist das eine drohung

was können wir dagegen tun?  
 Neue menschen werden.

Und du mußt akzeptieren,  
 daß eine drohung eine drohung ist,  
 auch wenn du es nicht so gemeint  
 hast.

Und daß du dich nicht schlecht  
 fühlen mußt deswegen.  
 Aber vielleicht  
 Tut es dir ein wenig leid  
 weil du versuchst zu verstehen

Und vielleicht sagst du mir auch  
 Wann ich dich bedrohe

Und vielleicht  
 Können wir dann etwas ändern  
 Und neue menschen werden

**Immer wieder sagen sie:**

Übertreibe nicht!  
 Und steigere dich nicht hinein!  
 Und ich denke:  
 Vielleicht haben sie recht.  
 Und verachte mich,  
 weil ich nicht aufhören kann,  
 zu übertreiben und  
 mich hineinzusteigern.  
 Und gestern sagte mir einer:  
 Du steigerst dich hinein.  
 Doch ich widersprach:  
 Nein, ich kann mich  
 Nur nicht gewöhnen.  
 Die antwort:  
 Das ist doch dasselbe.  
 Seitdem bin ich froh,  
 daß ich immer übertreibe  
 und mich in alles  
 hineinsteigere  
 denn ich weiß:  
 die anderen gewöhnen sich nur  
 und finden sich ab  
 mit dem, was sie nicht wollen.

**Ja, ich bin opfer.**

Und was fällt dir ein,  
 mich als opfer zu sehen?  
 Ich lasse mich nicht  
 Zum opfer machen.  
 Denn auch du bist opfer  
 Und der täter ist opfer  
 (und auch er darf nicht  
 Zum opfer gemacht werden)

Ich bin nicht das opferlamm  
 Das du zum alter führen kannst,  
 um für etwas mitleid  
 und ein paar ratschlägen,  
 die ich nicht hören will,  
 von deiner schuld frei  
 gesprochen zu werden.  
 Du erhältst keine absolution

Ihr könnt mich nicht  
 In die rolle des opfers drängen,  
 denn:  
 ich habe überlebt  
 und ich weiß,  
 daß ich überlebt habe  
 und ich weiß,  
 was ich überlebt habe  
 und ich lebe

und weil ich mich nicht mehr  
 zum opfer machen lasse,  
 willst du ein opfer in mir sehen?  
 Du, nicht wissend, was du selbst  
 Er- oder überlebt hast.  
 Laß mich einfach in frieden.  
 Ich mich verletzt  
 Und meine wunden bluten  
 Vielleicht bin ich opfer,  
 aber es ist vorbei.  
 Ich bin nicht dein opfer  
 Und auch nicht sein opfer

Vielleicht bin ich opfer,  
 aber ich gehöre einzig und allein  
 mir.

**Sexismus bedeutet:**

lächeln *müssen*  
 nicht weinen *dürfen*  
 nett sein *müssen*  
 stark sein *müssen*  
 nicht wütend sein *dürfen*  
 beschützen *müssen*  
 anschmiegsam sein *müssen*  
 nicht emotional sein *dürfen*  
 hübsch sein *müssen*  
 keine Röcke tragen *dürfen*  
 nicht ernst genommen werden  
 potent sein *müssen*  
 angestarrt werden  
 dem Gegenüber *nicht* in die Augen  
 schauen *dürfen*  
 angefaßt werden  
 wichtig ist, wie du aussiehst,  
 nicht, was du denkst  
 keine Grenzen setzen *dürfen*  
 keine Grenzen setzen können  
 Grenzen gesetzt bekommen  
*Angst*  
*Zwang*  
*Unfreiheit*

